

Ev.-luth. Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis (11:00 Uhr - mit Abendmahl)
Ostersonntag - 31.03.2013 - Predigt zu Johannes 20,11-18

[Unkorrigierte Langfassung. Es gilt das gesprochene Wort; [...] kennzeichnet Auslassung.]

.....

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: „Frau, was weinst du?“ Sie spricht zu ihnen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.“ Spricht Jesus zu ihr: „Maria!“ Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: „Rabbuni!“, das heißt: ‚Meister!‘ Spricht Jesus zu ihr: „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ‚Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.‘“ Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.“

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater,
und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Zu Ostern 2013 wünsche ich Ihnen ganz viele ›Magdalenen-Sekunden.¹ Was das ist? Bitte denken Sie zunächst an eine Alltagserfahrung: Auf der Straße begegnet Ihnen ein Mensch. Aber Sie gehen an ihm vorbei, weil er Ihnen unbekannt scheint. Da ruft er Ihren Namen. Sie drehen sich um. „Ach, Sie sind es!“ Und nun begrüßen Sie einander: längst miteinander bekannt, vielleicht sogar vertraut. An diese Alltagserfahrung hat mich Maria Magdalena erinnert, von der wir eben in der Biblischen Lesung gehört haben. Wie das und was da genauer geschah, erzählt der in Los Angeles lebende deutsche Schriftsteller und Drehbuchautor Patrick Roth in seinem kleinen Buch „Magdalena am Grab“.²

Eine Schauspielgruppe in Hollywood will die Geschichte aus dem Johannes-Evangelium nachspielen. Für die Szene wirklich nötig sind nur zwei Personen: Maria und Jesus. In einem leeren Haus, einem dunklen Raum, nur von einer Stehlampe spärlich beleuchtet, gehen zwei Schauspieler die Worte der Erzählung durch. Sie stellen ein allererstes Mal die Bewegungsabläufe nach. Dabei werden sie auf merkwürdige Weise hineingezogen in die Geschichte, sodass sie auch ihre Lücken ausfüllen können. Der Schauspieler, der den Jesus spielt, wundert sich über seine Kollegin Monica in der Rolle der Maria Magdalena. Sie geht einfach an dem Mann vor dem Grab, den sie für den Gärtner hält, vorbei - mit gesenktem Kopf. „Warum tust du das?“, fragt der Schauspieler. „Ich rede doch mit dir!“ „Aber so muss es doch sein.“, antwortet sie: „Denn gleich danach heißt es doch: Da wandte sie sich um...“. In der Tat, so steht es da. Folglich muss Maria schon weitergegangen sein: auf der Suche nach dem toten Jesus, nach dem Leichnam, damit sie wenigstens diesen noch hat.

Wie es die beiden Schauspieler in Patrick Roths Erzählung proben, so ist es erzählt in Johannes 20 Verse 11 bis 18: Maria hat sich umgewandt, nach dem sie vom Grab zurückgelaufen ist. Es ist ja auch zum Davonlaufen. Erst ist Jesus, ihr Gottespfand, gestorben. Jetzt ist sein Leichnam verschwunden. Nun hat ihre Trauer kein Gegenüber, keinen Ort mehr. Nun muss ihr eigenes Herz zum Sarg ihrer Tränen werden, zum Grab ihrer Liebe. Jetzt vermisst sie Jesus noch mehr. Es ist, als wäre er ihr und sie ihm noch einmal gestorben. Kann ein Mensch mehr vermissen? Maria hört nur Worte eines x-beliebigen Gärtners statt der Stimme Jesu. Doch dann, plötzlich: „Maria!“ Da macht sie eine Kehrtwende. Der Ruf ihres Namens belebt sie wieder, verwandelt ihre Todesfixierung in neue Lebensorientierung. Die ›Magdalenen-Sekunde! So nennt der Autor Patrick Roth den Moment, in dem sich alles verändert. Maria Magdalena, die sich in der Trauer um Jesus selbst zu verlieren beginnt, lässt sich in seine Gegenwart hineinziehen - und kommt von dort auf

¹ Von der ›Magdalenen-Sekunde‹ war auch auf der Titelseite der Ev. Zeitung zu Ostern die Rede. Aber ich hatte diese Predigt längst vorbereitet, als ich die EZ in die Hand und zu Gesicht bekam.

² Patrick Roth: Magdalena am Grab, Insel-Bücherei Nr. 1234, Frankfurt/M.; Leipzig 2003, vor allem S. 46ff. - Zutreffend schildert Patrick Roth insgesamt 4 Wendungen in Joh 20,11-18. Aus Gründen der Verständlichkeit beschränke ich mich in der Predigt auf zwei Wendungen Maria Magdalenas und eine des auferstandenen Jesus.

neue Weise zu sich zurück. Sie tritt aus ihrer schmerzverschlossenen Welt heraus, öffnet sich ihm, der sie anspricht mit ihrem Namen und nennt ihn bei dem Namen, mit dem sie ihn immer angeredet hat: Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: „Rabbuni“, das heißt: „Meister“!

Der Evangelist Johannes schreibt auf Griechisch, Maria aus Magdala sei eine *στραφεισα*, eine »Sich-Gewandt-Habende«. In der Tat bewirkt die Zuwendung, die sie erfährt, ihre eigene Umwendung, ja ihre Verwandlung. Die geht von Jesus aus. Von jenseits des Grabes. Denn von Jesu Leben bleibt mehr als ein Leichnam. Seine ganze Liebe bleibt. Die wird wieder lebendig, als er sie bei ihrem Namen ruft. So kann sie, wie gesagt, nun auch seinen Namen aussprechen. Seine Wiedergeburt in ihr wird zu ihrer Wiedergeburt in ihm. Seine Auferstehung in ihr ist auch ihre Auferstehung in ihm. So ist beider Verwandlung miteinander verschränkt.

[Denn gleichermaßen muss mit Jesus etwas geschehen sein. Er blickt noch zum Grab hin, als Maria Magdalena an ihm vorbeiläuft. Da sind sie Rücken an Rücken. Verlieren sie sich jetzt ganz aus den Augen? Keineswegs. Denn so »Rücken an Rücken« scheint auch Jesus Maria zu vermissen. Ja, im Sinne des Evangelisten Johannes muss ich sogar sagen: Gott selbst vermisst den Menschen - und sucht ihn. Davon erzählt Johannes, wenn er spricht vom menschengewordenen Wort, das ja immer wieder Mensch werden will (Joh 1,14). Die Suche nach dem Menschen kommt bei Johannes an zwei Stellen zum Ziel: Zuerst als Pilatus Jesus mit der Dornenkrone und im Purpurgewand denen, die ihn schinden und schlagen, wie Menschen - Gott sei es geklagt - Menschen immer wieder verspotten und verletzen, mit den Worten vorstellt: **Seht, der Mensch!** (Joh 19,5) Sodann als Jesus den Namen der weinenden, so verletzten, ihn so vermissenden Frau nennt. In diesem Augenblick findet auch sie ihn, kommt ihre Suche ans Ziel. Ihr geschieht jetzt, was Paulus erhofft für die Zeit, die kommt: **Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.** (1. Kor 13,12)]

Die »Magdalenen-Sekunde« offenbart ein tief miteinander verbundenes Gegenüber:³ Im Wiedererkennen ist Jesus der Erkannte. Eine Erkannte ist ebenso Maria. Vorher muss auch Jesus sich umgewandt haben, als nämlich Maria an ihm vorbeilief. Durch dieses ihr »Fehlen«, schreibt Patrick Roth, hat sie Jesus zur Umwendung bewegt. So geht Maria Magdalena - wie wohl so oft in ihrem Leben und wie wir alle in unserem Leben oft genug - am Ziel ihrer Suche vorbei. Gleichwohl bleibt sie diesem gesuchten Ziel verbunden: noch im Fehlen, im Fehler, im Fehlgehen. So sucht Gott den Menschen: wendet sich, wandelt sich, wenn der Mensch an Ihm vorbeiläuft, fehlgeht. Und im gegenseitigen Nennen des Namens werden Mensch und Gott einander wieder bewusst: aus dem ... Unbewussten, Toten: ziehen sich beide, einer den andern - einer neu, neu-geboren, im anderen.

Auferstehung: neu geboren einer im anderen. Diese Deutung habe ich einer früheren Kollegin im Zentrum für Gesundheitsethik unserer Landeskirche vorgetragen. Als Biologin hat sie viele Seminare zum Lebensanfang, zu Schwangerschaft, Pränataldiagnostik, Ultraschalluntersuchungen durchgeführt. Sie schlug mir vor, das „Erkennen“ nicht mit dem Lebensende, sondern mit dem Lebensbeginn in Verbindung zu bringen. Dann stellt sich eine andere Blickrichtung ein. An die Stelle des Gewesenen und Abgestorbenen tritt das werdende und Lebendige. Dessen Bild ist immer schon da, es geht der Geburt voraus. Es verdichtet sich im Namen. Warum, frage ich mich dann, bereitet mir die Auferstehung soviel Verstehensprobleme: Wie kann aus dem Tod Leben entstehen? Alles endet doch im Nichts - oder? Dabei war alles Lebendige einmal im Noch-Nicht. Dann wurde es zum Leben gebracht. So könnte doch in jedem Ende ein neuer Anfang beschlossen sein! Und was mir

³ Nach Patrick Roth, a. a. O., Seite 48f: Aber auch er [Jesus] hat sich in diesem Moment des Wiedererkennens verwandelt: Er ist nicht mehr der dunkle Gott, der sich nicht zu erkennen gibt, der fremd vor ihr, dann abgewandt von ihr stand, sondern jetzt ist er der Erkannte. Und Magdalena ist er erst darin - durch diesen Moment des Erkenntnis - auch auferstanden. ... Jesus selbst ist ein »Sichgewandthabender«. Er wendet sich - noch bevor Maria von Magdala sich wandte. Sie zwingt ihn dazu, so könnte man sagen. Wodurch? Durch ihr »Fehlen«, das heißt: durch ihr Am-Ziel-Vorbeigehen, zwingt sie ihn - oder lässt er sich zwingen zur Wendung. ... Gott wandelt sich durch unser Suchen nach Ihm, ja selbst durch unser An-Ihm-Vorbeigehen noch: wandelt er sich, um sich nach uns zu wenden nämlich, in seinem Verlangen zu sehen, das heißt: bewusst gesehen zu werden. ... Die »Magdalenensekunde«: das ist die Sekunde der Wiedererkennung: Mensch und Gott werden einander wieder bewusst. Rettend bewusst, einander taufend bewusst: aus dem Wasser des Unbewussten, Toten: ziehen sich beide, einer den andern - einer neu, neu-geboren, im anderen.

ein sinnloses Nichts zu sein scheint, nur ein Noch-Nicht sein, eine Möglichkeit, der ein Werden, eine Wendung, eine Verwandlung entspringt! Die ›Magdalenen-Sekunde‹ gibt zu erkennen: Wirklich ist, was immer neu möglich ist, was immer neu geschaffen wird. Und das ist mehr als der menschliche Geist fassen kann.

Eben das ist Ostern. Eine Verdichtung, ein Name der unzählbaren schöpferischen Momente, die die Schöpfung ausmachen. Im Namen werden wir dessen bewusst. Ein Name ist auch GOTT: kein abstrakter Begriff, sondern ein konkreter Name für die schöpferische Beziehung, die allem Lebendigen zugrundeliegt und alles miteinander verbindet. Im Kennen und Nennen des Namens äußern sich zumal unsere schöpferischen Beziehungen, unser Miteinander, unser Füreinander, unser Voneinander. Zur Person werde ich durch den Namen, der mir gegeben ist, bei dem ich gerufen werde. Dort beginnt mein Leben, nicht bei mir selbst. Ich erkenne erst etwas, ich erkenne mich erst, wenn ich erkannt bin.

Die österliche ›Magdalenen-Sekunde‹ zeigt mir, wie dringlich es ist, jemandes Namen zu kennen und zu nennen. Im Namen verdichtet sich das Leben einer Person, sei es in sichtbarer, sei es in verborgener Gegenwart. Höre ich meinen Namen, werde ich geweckt, aufgeweckt selbst aus Tiefschlaf und Traum. Und wenn ich am Bett schwerstkranker Menschen sitze, die sich zu äußern nicht mehr imstande sind, nenne ich oft einfach nur ihren Namen. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Wir kennen dieses lösende, erlösende Wort aus Jesaja 43 Vers 1. Im Namen Gottes, dem Namen aller Namen, beim eigenen Namen gerufen zu werden, bedeutet, dass ein Name im anderen wiedergeboren wird, aufersteht.

Ostern, liebe Gemeinde, ist auch das: Füreinander erkennbar und lebendig werden wir zuallererst in unseren Namen. Darum geben wir Kindern so schnell wie möglich einen Namen. Darum erinnern wir uns an die Namen derer, die uns vorangegangen sind und die wir beerbt haben. Und täten gut daran, bei unserem Umgang mit den Ressourcen des Lebens unsere Erben über die Kinder, Enkel und Urenkel hinaus stets im Blick zu haben. Wir kennen von keinem den Namen, aber sie werden Menschen mit je eigenem Namen sein, mit eigenen Namen und eigenen Lebensrechten. So erkennen wir gleichsam auch die wieder, die wir noch gar nicht kennen. Auch dafür, für diese gemeinsame Zukunft der ganzen Erde - statt nur für unsere individuelle Zukunft - steht das Osterfest. Nach biblischem Zeugnis soll zu neuem Leben erweckt und bewahrt werden die ganze Schöpfung!

Ostern ist eine Namens- und deshalb eine Berufungsgeschichte. Angerufen mit ihrem Namen wird Maria Magdalena sich ihrer selbst wieder gewahr als Person, die sie ist, mit all ihren Möglichkeiten, mit einem Blick auf das werdende statt auf das Gestorbene. In der ›Magdalenen-Sekunde‹ erkennt sie sich wieder und den lebendigen Jesus. Im gegenseitigen Nennen des Namens kann der Tod noch nicht widerlegt, aber schon widerlebt werden! So wird Leben wieder etwas Gemeinsames. So bleibt zugleich das Geheimnis eines Namens bewahrt. Darum soll Maria Magdalena sich nicht festhalten an der Jesus-Gestalt: **Rühre mich nicht an!** Vielmehr erhält sie den Auftrag, seinen Namen lebendig und gegenwärtig sein zu lassen, d. h. die Unmöglichkeit, sein Leben für andere zu verschließen in einem Grab und in seiner Erniedrigung seine Erhöhung, sein Bejahtsein durch Gott zu erkennen. Dazu wird sie sich noch einmal umwenden, um neu in ihr Leben zu gehen mit dem Lebendigen im Rücken. Mit seinem Ruf zum neuen Leben im Ohr, mit seiner Berufung zur Ewigkeit im Herzen. In der Kraft dessen, der die Liebe bis zur Hingabe des eigenen Lebens lebte. Der die Frauen und Männer, die mit ihm auf seinem Weg sind, **meine Freunde** nennt (Joh 15,13f). So wird Maria aus Magdala weitergehen und sie weitergeben: die Osterbotschaft, deren erste Zeugin sie ist.

Liebe Gemeinde, wie auch immer Ihr persönlicher Lebensauftrag, Ihre persönliche Berufung lautet: Heute, am Ostersonntag 2013, wünsche ich Ihnen allen viele ›Magdalenen-Sekunden‹. Amen.

Fürbittengebet:

Barmherziger Gott, wir danken dir für dein Wort,
mit dem du uns rufst, zum Leben rufst.

Wir danken dir für den Ostermorgen, für das Licht nach der Nacht,
das Leben in deinem Wort

[und die Gegenwart des Auferstandenen in Brot und Wein.]

Und wir bitten dich:

Lass auch in allem Kommenden Ostern werden bei uns und in uns.

Ruf uns beim Namen und lass uns dein Wort hören.

Sei uns nahe auf unseren Wegen.

Trockne unsere Tränen.

Richte unseren Blick auf dich.

Lass Ostern werden in unserer Gemeinde.

Hilf den Trauernden,

dass sie dein Licht sehen in ihrer Dunkelheit.

Sei du der Begleiter der Einsamen.

Begegne allen, die nach dir suchen.

Zeige dich auch denen, die schon lange aufgehört haben,
nach dir zu suchen.

Lass Ostern werden, gnädiger Gott, in dieser Welt.

Mach du die Schwerter zu Pflugscharen.

Hilf, dass Frieden wird, wo Gewalt und Krieg herrschen,

in Syrien und Afghanistan, in Nigeria und Somalia,

zwischen Israelis und Palästinensern,

auch auf der koreanischen Halbinsel.

zwischen den Religionen und Konfessionen

Schaffe Gerechtigkeit denen,

die Hunger haben und Durst auf dieser reichen Welt.

Zeige uns Reichen,

wie wir für die Armen da sein können.

Hilf den Armen, gehört zu werden

und mit ihren Anliegen Beachtung zu finden.

Lass Ostern werden, Gott der Freiheit,

hilf, dass wir frei werden

und unsere Hoffnung auf ein neues Leben

immer eine Spur stärker als unsere Todesfurcht.

Und sprich zu uns wie einst zu Maria, damit wir leben,

erfüllt von Glaube, Liebe und Lebensmut.

„Vaterunser...“

Amen.